

Solche Abschnitte hätte man sich mehr gewünscht, das Buch würde wohl auch ein breiteres Publikum erreichen. Eine teilweise Detailverliebtheit und einige lästige Wiederholungen (vgl. z. B. S. 79, 91 und 96) seien hier der Vollständigkeit halber noch angeführt, fallen aber bei der Bewertung des Buches nicht ins Gewicht. Claudia Andrea Spring hat eine kenntnisreiche, engagiert verfasste Studie vorgelegt und obwohl sie für die Opfer eintritt und deren Rehabilitation betreibt, bleibt sie in ihren Urteilen sachlich, vorsichtig und abwägend. Die faktengesättigte Publikation bringt die Erforschung der NS-Zwangssterilisationen in Österreich und speziell in Wien ein wesentliches Stück voran.

*Stefan Lechner*

---

Simona Boscani Leoni, *Essor et fonctions des images religieuses dans les Alpes. L'exemple de l'ancien diocèse de Coire (1150–1530 env.)*,

*Peter Lang in Bern/Berlin/Bruxelles u.a.: Peter Lang, 703 Seiten, 88 Schwarzweiß- und 45 Farbbilder.*

Als Ergebnis der Doktorarbeit, mit der die Autorin 2003 an der EHESS (L'École des hautes études en sciences sociales) in Paris ihre Studien im Fach Geschichte abgeschlossen hat, behandelt das Buch das Aufblühen und die Funktionen der religiösen Bilder in den Alpen am Beispiel der alten Diözese Chur im Zeitraum von 1150 bis ca. 1530. Das Thema interessiert nicht nur aus historisch-kunsthistorischer Sicht im Allgemeinen, es beinhaltet auch einen lokalen Bezug zu Südtirol, der schon im Umschlag zum Ausdruck kommt. Die Kirche von Plars, an der sich das abgebildete Fresko der hl. Barbara befindet, gehörte im Mittelalter mit der rechten Talseite von Passeier und einem großen Teil des Vinschgau zur Diözese Chur.

In der Einführung wird das Thema enger umgrenzt: nicht religiöse Darstellungen generell, sondern ausschließlich im Außenbereich von Kirchen sind Gegenstand der Untersuchung. Im gesamten Alpenraum nehmen vom 12. Jahrhundert bis zur Reformationszeit Einzelbilder, mehrere Darstellungen, seltener erzählende Zyklen am Äußeren von Kirchen stark zu. Am Fallbeispiel der Diözese Chur wird deutlich, dass diese Bilder nicht nur das Heilige materialisieren, sondern dass sie unter der Kontrolle der kirchlichen Obrigkeit, des Adels, ab ungefähr 1450 der Gemeinden auch andere Funktionen übernehmen.

Von den vier Teilen des Buches behandelt der erste die ikonografischen Quellen. In geographischem Sinn umfasst die alte Diözese Chur acht Dekanate in einem weitläufigen Gebiet zu beiden Seiten des Alpenhauptkammes, das

Boscani Leoni in die vier „Großregionen“ St. Gallen, Vorarlberg, Vinschgau/Burggrafenamt und Graubünden gliedert. Chronologisch beginnt sie mit der *Traditio Legis* an der Südwand von St. Peter in Gratsch, deren Datierung „zwischen 1100 und 1150“ aus unserer Sicht auf 1210/20 heraufzurücken ist. Auch die nächst ältesten Außenbilder, der Christophorus von St. Johann in Taufers, die Kreuzabnahme von St. Nikolaus in Latsch und die Kreuzigung von St. Medardus bei Tarsch befinden sich in Südtirol. Überhaupt steuern Vinschgau und Burggrafenamt mit 33 Bildern den zahlenmäßig größten Bestand der Untersuchung bei. Die zweite Blütezeit setzt im 14. Jahrhundert ein, wobei in Graubünden dem Meister von Waltensburg besondere Bedeutung zukommt. Die Probleme der Erhaltung bzw. die Ursachen der Zerstörung von Wandmalereien werden überzeugend dargestellt, ebenso die im ausgehenden 19. Jahrhundert einsetzende Freilegungstätigkeit.

Im Mittelpunkt des zweiten Teiles steht die künstlerische Produktion in der Diözese Chur. „Das künstlerische Leben“ (Erster Abschnitt) wird bestimmt von den Verkehrsachsen, auf denen sich Einflüsse aus Nord und Süd ausbreiten. Im folgenden Abschnitt „Stand der Forschung“ nehmen anfänglich die Berichte der Denkmalpfleger eine wichtige Rolle ein, dann werden die kunsthistorischen Arbeiten auf lokaler wie internationaler Ebene angeführt. Die Aufstellung ist beinahe vollständig, es fehlen aber die Neuerscheinungen der letzten Jahre wie z. B. die Beiträge in der zweibändigen „Kunst in Tirol“ (Innsbruck 2007). Zwei Aufsätze von Enrico Castelnuovo über die Alpen als Kunstraum und die 2002 in Trient gezeigte Ausstellung „Il gotico nelle Alpi“ hebt die Autorin besonders hervor. Die kurz gefasste „Kunstgeschichte der Diözese Chur“ in Bezug auf kirchliche Wandmalerei und Architektur als deren Bildträger beginnt mit St. Prokulus in Naturns und reicht bis zu frühen Werken der Renaissance in Graubünden. Die Datierungen der romanischen Fresken von Müstair (um 1160/80) und von Hocheppan (um 1180) sind wohl etwas zu früh und müssen unserer Meinung nach ins erste Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts heraufgerückt werden, während Maria Trost in Untermais nicht um 1250, sondern ebenfalls zu Beginn des Jahrhunderts ausgemalt wurde.

Im nächsten Abschnitt, der die Künstler und ihre Wanderungen behandelt, lernen wir den Meister von Waltensburg, den Meister von Rhäzüns und den Meister Wenzlaus, der nicht nur die Bilder in der Friedhofskapelle von Riffian signiert, sondern auch das Fresko im Turmdurchgang der Meraner Pfarrkirche geschaffen hat, näher kennen. Im Misox und im Vorderrheintal begegnen nach der Mitte des 15. Jahrhunderts die Maler Christoph und Nikolaus von Seregno bei Mailand, während Antonio da Tradate deren Malweise bis ins frühe 16. Jahrhundert fortsetzt. Die Frage, ob es eigens auf Außenbilder spezialisierte Maler gegeben habe, beantwortet die Autorin dahingehend, dass in 70% der untersuchten Fälle außen und innen verschiedene Werkstätten gearbeitet haben. Die detaillierte Analyse der Außenbilder

nach Art der Darstellung und Standort bringt ebenso überraschende wie interessante Ergebnisse. So gibt es z. B. insgesamt nur vier erzählende Zyklen außen, in Waltensburg und Tisis in Graubünden, in Naturns und Kuens in Südtirol. Am häufigsten trifft man auf ein in verschiedenen Epochen gewachsenes „patchwork“, das hierarchisch oder parataktisch angeordnet sein kann. Bei der Wahl des Platzes kommt der Sichtbarkeit vom Dorf und von den Verkehrswegen aus große Bedeutung zu, wenn zwei Seiten einer Kirche bemalt sind, auch der Lage des Friedhofes. Die Flächen über oder neben der Kirchtüre waren besonders begehrt, stellte doch das Bild für die Auftraggeber nicht selten eine „Werbevitrine“ dar. Kirchtürme als Symbole der Macht boten sich besonders für Wappendarstellungen an.

Bevor Boscani Leoni im vierten Teil ihrer Abhandlung die vielseitigen Funktionen der Bilder behandelt, wendet sie sich im dritten den historischen Bedingungen zu. Sie stellt die Geschichte der Diözese Chur von der Spätantike bis zur Reformation regional aufgliedert dar, wobei kirchliche und politische Entwicklungen genau verfolgt werden. Besonderes Augenmerk wird der politischen und religiösen „Kommunalisierung“ oder „Demokratisierung“ während des 15. Jahrhunderts im Gebiet der Drei Bünde gewidmet, die dort zur Reformation führte, während sie im Südtiroler Anteil der Diözese kaum festzustellen ist.

Der letzte und wichtigste Teil des Buches beginnt mit einer Analyse der Auftraggeber der Bilder. Generell stehen 15 nachgewiesenen Stiftern in Südtirol nur 9 in Graubünden gegenüber. Unter den geistlichen Stiftern sind sowohl Bischöfe und Äbte, aber auch Pfarrer und Mönche vertreten. Das um 1520–25 entstandene Bildprogramm am Pfarrturm von Burgeis – Madonna auf der Mondsichel und fünf Wappen – wird ausführlich interpretiert, ebenso das von einem Geistlichen 1496 gestiftete Jüngste Gericht am Turm der Pfarrkirche von Glurns. Laien als Auftraggeber können den adeligen Eliten, aber auch weniger bedeutenden Familien angehören. Geht es den einen um politische Legitimation, so dürfte bei den anderen die Furcht vor dem Jenseits ausschlaggebend gewesen sein. Als Beispiel für eine „stille“ Stiftung führt die Autorin die gotischen Malereien an der Südwand und im Inneren von St. Prokulus durch die Herren von Annenberg an. Schwierig wird es, wenn Kirchgemeinden oder Bruderschaften als Auftraggeber auftreten, wie im späten 15. Jahrhundert. Im nächsten Abschnitt werden die ikonografischen Themen der Bilder an den 78 behandelten Kirchen untersucht. Der hl. Christophorus führt die Reihe der Heiligen an (64 auf insgesamt 196 Darstellungen), es folgen Kirchen- und Diözesanpatrone. Verschiedene Marienbilder und christologische Themen werden genau untersucht und anhand von Tabellen aufgelistet. Besondere Bedeutung kommt der im 14. Jahrhundert aufgekommenen Darstellung des Feiertagschristus zu.

Der letzte Abschnitt „Die Bedeutung der Außenbilder“ fasst zusammen. Ihre Funktion gilt nicht nur für die Diözese Chur. In der Kombination von

religiöser und weltlicher Zielsetzung verbinden sich ikonenhaft-hieratische Bilder von Heiligen, allen voran des hl. Christophorus, mit Szenen aus der Kindheitsgeschichte und Passion Christi. Sie gewähren den Dorfbewohnern und den Toten am Friedhof Schutz, ermahnen die Gläubigen, nehmen die Furcht vor dem Tod und weisen auf die Eucharistie hin.

Ein Ausblick auf die Nachbargebiete, unter denen Südtirol zahlenmäßig (108 Außenbilder ohne Churer Anteil) an erster Stelle steht, bis zu den Moldauklöstern schließt den Text ab. Tabellen, Karten und 45 Farbtafeln, deren drucktechnische Qualität leider zu wünschen übrig lässt, vervollständigen das Buch. Die umfangreiche Bibliografie, der Katalog der im Text behandelten Malereien sowie Orts-, Namens- und Bildthemenregister erleichtern die Benutzung.

Der 2009 erfolgte Neufund eines spätkarolingischen Kopfes, vielleicht eines Engels, an der Ostfassade der Heiligkreuzkapelle in Müstair verleiht dem Thema neue Aktualität und rückt den Beginn der Malerei an Kirchen in der Diözese Chur viel weiter zurück. Sensationelle Entdeckungen dieser Art sind zwar selten, 2004 kamen aber auch an der Westfassade der Pfarrkirche von Tschars im Vinschgau neben den bereits bekannten, von der Autorin behandelten Malereien neue zum Vorschein. Ein Engel aus dem frühen 15. Jahrhundert über der Eingangstür und links davon die Anbetung der Könige in frühgotischen Formen um 1340 bestätigen nochmals die weite Verbreitung dieses Genres, zeigen aber auch, dass der Bestand nicht nur von Verfall bedroht ist, sondern erfreulicherweise auch Zuwachs zu verzeichnen hat.

Jedem, der sich historisch und kunsthistorisch mit der Diözese Chur im Mittelalter, aber auch allgemein mit mittelalterlicher Wandmalerei im Alpenraum beschäftigt, ist die umfassende Neuerscheinung von 700 Seiten, deren Inhalt hier nur skizziert werden konnte, wärmstens zu empfehlen.

*Helmut Stampfer*

---

Massimo Bertoldi, *Lungo la Via del Brennero. Viaggio nello spettacolo dal Tardo Medioevo al Rinascimento*

*Firenze: Le lettere, 2007, 268 pp.*

Gli studi accademici del fenomeno teatrale si svolgono sotto la denominazione di “Storia del teatro e dello spettacolo”. Il termine di “teatro” non basta, non riuscirebbe affatto a cogliere la dimensione storica, antropologica e culturale dell’oggetto da studiare. Assumendo la prospettiva dello “spettacolo”, l’osservatore si mette dalla parte degli spettatori e intraprende lo studio di un fenomeno in fieri, transitorio, spurio, e scarsamente documentato per giunta.